

Über die Bedeutung des romanischen Konjunktivs und die Geburt des Nebensatzes

Der romanische Konjunktiv gilt, im Unterschied zum Indikativ aber auch zum Konditional, als typischer Nebensatzmodus («Le subjonctif est surtout le mode de la subordonnée» *Le Petit Robert*). Es wurde festgestellt, daß der Konjunktiv, zumal im Französischen, noch am deutlichsten durch seine Quasi-Fixierung auf den abhängigen Satz charakterisiert sei und somit seinen Namen, *modus con-* oder *sub-iunctivus*, zu Recht trage. Unter inhaltlichem Aspekt, so scheint es, sind die Gegebenheiten hingegen eher disparat, in sich widersprüchlich und nur schwer auf einen gemeinsamen interpretativen Nenner zu bringen. In der Tat ist etwa mit dem Aufkommen des sogenannten „thematischen Konjunktivs“ nach faktiven Verben, selbst in Abhängigkeit von *le fait que/il fatto che*, und im thematisierten proleptischen Komplementsatz eine einheitliche modalsemantische Deutung des romanischen Konjunktivs kaum mehr vorstellbar.

Bei der Suche nach einem verbindenden funktionalen Merkmal der verschiedenen Verwendungsweisen und -kontexte des Konjunktivs verfiel man auch darauf, in der Fixierung oder jedenfalls starken Ausrichtung auf den Nebensatz gerade seine spezifische Funktion zu sehen. Das heißt, der Konjunktiv wurde hier als Zeichen der Subordination (re-)interpretiert – was er in Fällen wie *Pare abbia già mangiato* ja zweifellos auch ist. Da sonst der Nebensatz aber durch Konjunktionen eindeutig als solcher gekennzeichnet wird und außerdem der Konjunktiv dort mit dem Indikativ konkurriert, müssen verschiedene Arten oder Grade von Unterordnung postuliert und der Konjunktiv als Anzeiger einer besonders starken funktionalen Abhängigkeit des Nebensatzes betrachtet werden.

Es stellt sich dann auch die Frage nach dem Markiertheitsverhältnis der beiden Modi, und man kann etwa mit J. Schmitt Jensen (1970) der Meinung sein, daß der Konjunktiv, zumindest der italienische, im Nebensatz eher den unmarkierten Fall repräsentiert. Unabhängig von der relativen Frequenz wäre dies eventuell damit zu begründen, daß der Indikativ der unmarkierte Modus des typischen Hauptsatzes in der Funktion einer Assertion ist – eben als *modus indicativus* – und der Konjunktiv, als Anzeiger der Abhängigkeit, der unmarkierte Nebensatzmodus. Unter dieser Annahme bedürfte dann nicht der Konjunktiv sondern der Indikativ im Nebensatz einer besonderen Begründung.

Die hieraus abgeleitete Grundhypothese über die Modusselektion in den romanischen Nebensätzen lautet daher so: Je weniger ein Nebensatz funktional untergeordnet und abhängig ist und je mehr er sich dem Status einer unabhängigen Assertion annähert, desto eher steht der Indikativ, beziehungsweise desto eher – und historisch früher – ersetzt dieser den Konjunktiv.

Diese allgemeine Maßgabe eröffnet einen Fächer möglicher Distributionen der beiden Modi in verschiedenen Sprachen. Da ein Nebensatz den Status eines unabhängigen Hauptsatzes nie vollständig erreicht – selbst ein *Sono sicuro che Elsa dorme* ist einem einfachen *Elsa dorme* weder semantisch noch pragmatisch absolut gleichwertig –, ist ein Sprachzustand am einen Ende der Skala denkbar, in dem das finite Nebensatzverbum prinzipiell im Konjunktiv erscheint. Dieser wäre in einem solchen Fall nichts anderes als ein (weiteres) formales Merkmal des Gliedsatzes, vergleichbar etwa der Endposition des finiten Verbums im Deutschen. Einem derartigen Zustand ist übrigens das Lateinische in verschiedenen klassischen und nachklassischen Phasen bereits sehr nahe gekommen.

Dieser Entwicklungstyp geht notwendigerweise mit einer zunehmenden Entmodalisierung des Konjunktivs im Nebensatz einher, da der Modus nun nicht mehr nur durch volitive oder dubitative Prädikate ausgelöst wird und damit nicht mehr ausschließlich Ausdruck der entsprechenden Modalitäten sein kann. Davon zeugen etwa das klassische ‘*cum historicum*’, das ‘*cum causale*’ und andere Konjunktive des ‘inneren Zusammenhangs’, in Sätzen wie: *Cum Persae Atticae appropinquarent, Athenienses urbem suam reliquerunt* – *Als sich die Perser Attika näherten, verließen die Athener die Stadt* (Landgraf/Leitschuh 1968, 213).

Dem anderen Ende der Skala nähert man sich über Stadien, in denen nach dem Grad an ‘innerer Unabhängigkeit’ die Tendenz zunimmt, den charakteristischen Nebensatzmodus Konjunktiv durch den Hauptsatzmodus Indikativ zu ersetzen. Gut ausgeprägt finden wir diese Situation im Neufranzösischen, wo der Konjunktiv insbesondere noch dann zum Zuge kommt, wenn das komplexe Satzgefüge und der als selbständige Behauptung geäußerte Nebensatz sich nicht nur graduell voneinander unterscheiden, sondern prinzipiell unverträglich sind und der Nebensatz grundsätzlich nicht an die Stelle des Gesamtsatzes treten könnte.

Dies gilt für Konstruktionen mit negierten *verba sentiendi* und *dicendi* in der ersten Person Präsens, wie *Je ne crois/dis pas qu’il ait déjà mangé*, womit gerade nicht behauptet werden soll: *Il a déjà mangé*, wohingegen positives *Je crois/dis qu’il a déjà mangé* sich nur graduell von der Behauptung *Il a déjà mangé* unterscheidet – entsprechend dann auch bei impliziter Negation: *Je doute qu’il ait*

déjà mangé. Analog trifft dies für ein volitives *Je veux qu'il s'en aille* zu, das als Ganzes natürlich nicht durch ein einfaches *Il s'en va* ersetzt werden kann, aber auch für affektisches *Je suis heureuse que vous soyez venus*, das sich nicht mit einer mitteilenden Behauptung *Vous êtes venus* verträgt, da die präsupponierte Wahrheit des Nebensatzes nicht mehr mitzuteilen ist.

Die Inkompatibilität von Satzgefüge und als unabhängige Behauptung geäußertem Nebensatz in der jeweiligen Kommunikationssituation kann also sowohl modal- als auch pragma-semantische Gründe haben. Rein pragmatisch-kommunikative Motive liegen im Fall des durch Voranstellung thematisierten Komplementsatzes vor: *Che abbia già mangiato, è vero*. Hier ist eine Substitution durch ein einfaches, mitteilendes *Ha già mangiato* deshalb ausgeschlossen, weil sich die Thematisierung des Nebensatzes gerade daraus ergibt, daß sein Inhalt bereits mitgeteilt und bekannt ist.

Zum Nachweis und zur Explizierung des besonders hohen Abhängigkeits- und Unterordnungsgrades konjunktivischer Nebensätze wurden diverse Umwandlungstests vorgeschlagen, die auf das angesprochene Kriterium der Verwendbarkeit des untergeordneten Satzes in der jeweiligen Sprechsituation als unabhängige Assertion und Mitteilung Bezug nehmen. Bekannt geworden ist der sogenannte *Bolinger-Test* (cf. Bolinger 1968), in dem einer akzeptablen Transformation *I believe they're ready* → *They're ready, I believe*, mit gewissermaßen enklitischem parenthetischen *I believe* in satzadverbähnlicher Funktion, eine inakzeptable Umwandlung *I don't believe they're ready* → **They're ready, I don't believe* gegenübersteht. Der Test ist durch die gleichfalls inakzeptable Umwandlung bei faktivem Prädikat zu erweitern: *Ich bereue, daß ich es gekauft habe* → **Ich habe es gekauft, bereue ich*.

Mit diesem Test wird die Modusverteilung im Spanischen und im Französischen innerhalb eines bestimmten Rahmens korrekt vorhergesagt, nicht jedoch im Italienischen, wo der Konjunktiv nicht nur – wenngleich häufiger – nach Verneintem, sondern auch nach positivem *credere* verwendet wird: *Credo che abbia ragione* – *Je crois qu'il a raison/Creo que tiene razón*. Das Italienische befindet sich in seiner historischen Entwicklung folglich auf einem anderen Punkt unserer Skala als das Französische und das Spanische.

Ungefähr in die gleiche Richtung geht ein Text, der sich auf die Korrelation zwischen dem Gebrauch der Modi in den romanischen Sprachen und der Möglichkeit der *daß*-Tilgung im deutschen Komplementsatz bezieht – also zum Beispiel: *Ich glaube, er hat recht* gegenüber **Ich glaube nicht, er hat recht* und **Ich bezweifle, er hat recht* sowie **Ich bereue, ich habe es gekauft* (cf. u. a. Wüest 1980). Auch hier wird getestet, ob der Nebensatz im gleichen Kontext als selbstän-

dige Mitteilung geäußert werden könnte. Wie sich zeigt, vermögen durch Voranstellung thematisierte Komplementsätze ebenfalls nicht ohne *daß* aufzutreten, da sie dann ja die Form einer Assertion im Sinne einer unabhängigen, eo ipso rhematischen Mitteilung hätten. D. h. *Daß er arbeitet, GLAUBE ich* ist nicht zu einem **Er arbeitet, GLAUBE ich* zu reduzieren, was eben den Konjunktiv in den linksversetzten romanischen Komplementsätzen erwarten läßt.

Im übrigen ist auch die nicht-proleptische Variante mit nicht-rhematischem Komplementsatz zumindest deutlich markiert: *Ich GLAUBE, er kommt* gegenüber geläufigerem *Ich GLAUBE, daß er kommt*. Wird das übergeordnete *Ich glaube* durch eine Erweiterung eindeutig als assertiv, und nicht als quasi-satzadverbial, gekennzeichnet, ist die Tilgung der Konjunktion sogar unzulässig: **Ich glaube gern, er kommt*. Entsprechendes gilt für Fälle wie *Ich hoffe (*sehr), er kommt* oder *Es scheint (*tatsächlich), er kommt*.

Die durch diesen Test aufgezeigte Korrelation reicht interessanterweise bis in Details. Auch wenn etwa ein *Es scheint, sie macht es absichtlich* nicht inakzeptabel ist, so klingt das persönliche *Mir scheint, sie macht es absichtlich* doch besser (cf. auch parenthetisches ..., *mir scheint* oder ital. ..., *mi pare*). Dies korreliert nun genau damit, daß z. B. ein französisches *il me semble que* seltener den Konjunktiv auslöst als einfaches *il semble que*. Die persönliche Variante ist als satzeinleitender (oder satzabschließender) Modalisator offenbar eher geeignet als die unpersönliche Wendung.

Tritt, wie im Italienischen oder in frühen Phasen des Französischen, auch nach positivem *glauben* oder *hoffen* regelmäßig der Konjunktiv auf, wird der Modus dort eben nach jeder epistemischen Einschränkung der unumwundenen Behauptung eines Sachverhaltes eingesetzt. Solche Verben lassen sich nun von Ausdrücken wie *sono/è sicuro che*, die den Wahrheitsgehalt nicht einschränken und daher in der Regel den Indikativ nach sich ziehen, folgendermaßen abgrenzen: Sätze der Form *Das glaube/hoffe ich* können dem zu einer unabhängigen Assertion umgewandelten Nebensatz nicht einfach folgen. Eine Sequenz wie *Petra wird kommen. Das glaube/hoffe ich* ist daher kaum annehmbar und eigentlich in sich widersprüchlich, im Unterschied zu einer Folge *Petra wird kommen. Das ist sicher*. Offenbar ist *glauben* aber ein nur geringfügig einschränkendes, schwach unterordnendes dubitatives Verb, das bei entsprechender historischer Entwicklung relativ früh den Konjunktiv im Komplementsatz durch den Indikativ ersetzt. Zu dieser Gruppe ist auch das Adjektiv *wahrscheinlich* zu stellen, das ein ähnliches Testresultat wie *glauben* liefert: *??Petra wird kommen. Das ist wahrscheinlich*. Wie *credere* regiert folglich ital. *è probabile che* den Konjunktiv und frz. *il est probable que* wie *croire* den Indikativ.

Schwach unterordnend sind auch die eine indirekte Rede einführenden Verben, die im Lateinischen, einmal abgesehen vom A. c. I., sowohl einen konjunktivischen als auch einen indikativischen Komplementsatz regieren konnten. Zunächst wird hier ja nicht die Wahrheit des Nebensatzes eingeschränkt; es wird vielmehr expliziert, wer die im Nebensatz enthaltene Äußerung getan hat. Der von einem Verbum wie *sagen* abhängige Satz kann entsprechend auch die Form einer unabhängigen Mitteilung annehmen: *Er sagt, er kann nicht* bzw. *Er kann nicht, sagt er*, dann auch *Er kann nicht. Das sage ich dir*. In den romanischen Sprachen ist der Indikativ hier auch weitgehend verallgemeinert, ganz im Unterschied etwa zum Deutschen, wo die indirekte Rede gerade einen Schwerpunkt der Konjunktivverwendung bildet: *Er sagt, daß er nicht könne* und, nur hier, auch ohne Konjunktion: *Er sagt, er könne nicht*.

Naturgemäß ist die Validität derartiger Tests beschränkt, da ihre Ergebnisse punktuell von unterschiedlichen syntaktischen und semantischen Faktoren „verfälscht“ sein können. Sie widerlegen jedoch nirgends direkt und massiv die Hypothese, daß der romanische Konjunktiv tendenziell gerade in den Nebensätzen durch den Indikativ abgelöst wird, die eine größere Nähe zur syntaktisch unabhängigen Assertion aufweisen.

Angesichts dieser Gegebenheiten und insbesondere der Determiniertheit des Konjunktivgebrauchs im Nebensatz durch den jeweils syntaktisch übergeordneten Ausdruck wird seit den 20er Jahren darüber diskutiert (und spekuliert), ob der Konjunktiv dort überhaupt noch eine eigene Funktion besäße und wenn ja, ob es sich dabei nach wie vor um eine modale oder aber um eine neue Funktion handle (cf. die Übersicht bei Nordahl 1969, s. auch Gsell/Wandruszka 1986). Man hat in diesem Zusammenhang einen „modalen“ von einem „amodalen“ Konjunktiv unterschieden oder diesen gar als „Pseudomodus“ apostrophiert; F. Brunot (1922) spricht von „subjonctif illogique“. Wie wir im einzelnen noch zeigen wollen, wurden hierbei die empirische Frage, welche sprachlichen Ausdrücke den Konjunktiv im Nebensatz auslösen, nicht immer deutlich genug von der allgemeineren und prinzipielleren Frage getrennt, welche Funktionen ein Konjunktiv in einem abhängigen Satz überhaupt haben kann.

Die Frage, ob der Konjunktiv im romanischen Nebensatz eine eigene Funktion habe und ob er gegebenenfalls noch modal zu interpretieren sei, ist freilich in mehrfacher Hinsicht etwas unglücklich. Zum einen unter historisch-genetischem Aspekt, da sich so gut wie alle Verwendungsweisen des romanischen Konjunktivs bereits im Lateinischen finden – gerade auch die besonders problematischen. So ist es, um zwei Fälle herauszugreifen, nur bedingt sinnvoll, danach zu fragen, warum in den romanischen Sprachen der Konjunktiv nicht nur

nach *dubitare* erscheint, sondern auch nach verneintem *non dubitare*, mit dem ein Zweifel ausdrücklich zurückgewiesen wird. Zunächst ist einmal festzustellen, daß die romanischen Sprachen diese Regelung vom Lateinischen geerbt haben, wo ebenfalls der Konjunktiv sowohl nach *dubito quin* als auch nach negiertem *non dubito/dubium non est quin* gebräuchlich war. Wir haben es hier also nicht mit einem speziellen romanischen, geschweige denn mit einem speziellen italienischen oder französischen Phänomen zu tun. Halten wir diesen Modusgebrauch in irgendeinem Sinne für unplausibel, können wir allenfalls die Frage stellen, warum er in den romanischen Sprachen dennoch bis heute bestehen konnte. Entsprechendes gilt für den gleichfalls viel diskutierten Konjunktiv nach *accade/succede che* bzw. *il arrive/arrivait que*, da dieser Modus schon im klassischen Latein nach *accidit* zu finden ist: *Accidit Athenis, ut una nocte omnes Hermae deicerentur* – *In Athen ereignete es sich, daß in einer Nacht alle Hermensäulen umgestürzt wurden* (Landgraf/Leitschuh 1968, 201). Das heißt, die entscheidende Frage, wie der Konjunktiv in diese Umgebungen gelangt ist, kann sinnvollerweise nur bezüglich des Lateinischen gestellt werden. Analog läßt sich im Hinblick auf den Konjunktiv im romanischen Konzessivsatz argumentieren, der nachweislich dem volitiv-optativischen Strang des lateinischen Konjunktivs entstammt, wie auch – so ist anzunehmen – andere Typen des sogenannten „thematischen“ Konjunktivs.

Nun zum Problem der (modalen) Funktion: Hierbei geht es nicht um historisch-kontingente Eigenschaften einzelner Gruppen sprachlicher Formen, sondern um ein allgemeines Merkmal syntaktisch-semantischer Strukturen, nämlich den Ort der Wiedergabe von Satzmodalitäten. Unter Satzmodalitäten verstehen wir propositionale Einstellungen, das heißt Einstellungen des Sprechers bzw. des Protagonisten, wie Glaube, Wunsch, Hoffnung, Furcht u. dgl. gegenüber der Proposition also dem jeweiligen Satzinhalt. Die propositionale Einstellung wird entweder im entsprechenden (Haupt-)Satz selbst, durch Verbmodi, Modalverben oder Satzadverbien ausgedrückt, oder aber durch einen syntaktisch übergeordneten Ausdruck, wobei der die Proposition enthaltende Satz zum Nebensatz und damit zum Satzglied wird.

In solchen Konstruktionen wird der abhängige Satz notwendigerweise modal neutralisiert, jedenfalls in Bezug auf die durch den übergeordneten Ausdruck wiedergegebene propositionale Einstellung. So ist etwa das Objekt eines Wunsches die Realisierung eines Sachverhaltes und nicht etwas, was selbst schon ein Wunsch ist. Ein Satz wie *Ich wünsche, daß er arbeite* oder gar *Ich wünsche, daß er arbeiten soll/möge* wäre daher redundant und genau genommen inkorrekt. Auch im weniger kontrollierten mündlichen Diskurs werden solche Redundanzen eher selten produziert, wie etwa in folgender Passage

aus dem Corpus LIP/Milano (1993, 402): «*Occorre* che chi si occupa di loro dal punto di vista istituzionale *debba* tener conto del loro parere ...», wo die (deontische) Modalität zweimal lexikalisch ausgedrückt wird. Eben aus diesem Grunde kann der Konjunktiv unter bestimmten Bedingungen durch den Infinitiv ersetzt werden: *Il faut qu'on le fasse/le faire tout de suite*.

Der Komplementsatz darf also keine eigene Satzmodalität aufweisen, jedenfalls nicht dieselbe wie die durch den übergeordneten Ausdruck wiedergegebene, aber auch keine, die mit dem übergeordneten Ausdruck unverträglich ist. Wenn ein *Ich wünsche, daß er arbeiten möge* redundant ist, dann ist ein *Ich bin sicher, daß er arbeiten möge* in sich widersprüchlich. Mit dem übergeordneten Prädikat teilt der Sprecher hier mit, daß für ihn der Nebensatzsachverhalt „er arbeitet“ ohne jeden Zweifel gegeben ist, während er mit dem volitiven *er möge arbeiten* (normalerweise) das Nicht-Bestehen dieses Sachverhaltes präsupponiert. Besonders deutlich wird die Notwendigkeit der Entmodalisierung des Nebensatzes bei einer Verneinung des übergeordneten Prädikates. So ist der Satz *Ich wünsche nicht, daß er arbeiten möge* oder ... *daß er komme* nicht mehr redundant sondern widersprüchlich, wenn der Nebensatz einen eigenen illokutiven Akt, *Er möge arbeiten/Er komme!*, darstellt, da dann der Sprecher im Nebensatz den Wunsch äußert, den er im übergeordneten Satz negiert. Wenn mit *Ich wünsche nicht, daß p* soviel gemeint ist wie *Ich wünsche, daß nicht p*, würden im Gesamtsatz und im modalisierten Nebensatz kontradiktorische Wünsche geäußert. Wir werden auf diese für die Entstehung des Nebensatzes bedeutsame Konstellation noch zu sprechen kommen.

Die theoretisch notwendige Entmodalisierung des untergeordneten Satzes im Sinne einer satzmodalen Neutralisierung und des Verlustes der illokutiven Kraft läßt sich auch als materieller historischer Prozeß nachweisen, in dessen Verlauf das subordinierende Satzgefüge Gestalt angenommen hat. Analog dem schrittweisen Übergang von der Satzfolge beziehungsweise der asyndetischen Beiordnung über die syndetische Beiordnung zur Unterordnung bei der Herausbildung von Adverbialsätzen – *Pluit; domi maneo* → *Domi maneo; nam pluit* → *Domi maneo, quod pluit* (Landgraf/Leitschuh 1968, § 182) – kann die Entstehung des Komplementsatzes anhand eines Optativs, das heißt eines optativischen/volitiven Konjunktivs so rekonstruiert werden: *Eat! Postulo* – *Er gehe! Ich verlange es* (op. cit., § 188). Hier wird, im Deutschen vermittelt durch ein Objektpronomen, der genaue Sprechakttyp noch nachgeliefert, und die konjunktivische Verbform steht am Anfang der Sequenz völlig unabhängig und zunächst allein, ungefähr so wie in einem *Er gehe/soll gehen! Das ist ein Befehl*. Weiter verläuft die Evolution über ein invertiertes *Postulo, eat* zu einem explizit sub-

ordinierenden *Postulo, ut eat* oder z.B. *Volo, ut eat/Opto, ut maneat* und dergleichen.

In einer ersten Phase steht der Konjunktiv folglich in solchen Vorformen des Nebensatzes, die auf konjunktivische Hauptsätze zurückgeführt werden können bzw. aus solchen hervorgegangen sind. Wie wir gesehen haben, ist aber eine derartige Rückführung hypotaktischer Fügungen auf parataktische beziehungsweise eine Ableitung konjunktivischer Nebensätze aus konjunktivischen Hauptsätzen nicht mehr in allen Fällen möglich. Zumal bei Negierung des übergeordneten volitiven Ausdrucks und damit der durch ihn bezeichneten Modalität kann die untergeordnete Konjunktivform nicht mehr im ursprünglichen Sinn interpretiert werden. Im Gegensatz zu einem *Volo, facias* ist ein analoges *Nolo, facias* oder *Nolo, ut facias* nicht auf ein parataktisches *Mögest du das tun. Ich will es nicht* zurückzuführen (singemäß allenfalls auf: *Tu das nicht. Ich will es nicht*). Ebenso wenig kann ein implizit negatives *Cave istud facias* – *Hüte dich, das zu tun*, mit anderen Worten „Tu das ja nicht!“, aus einer Satzfolge *Hüte dich; tu das!* abgeleitet werden (cf. Hofmann/Szantyr 1965, 529 ff.).

Mit der eindeutig nicht mehr hauptsatzgemäßen Verwendung des Konjunktivs in *Nolo, eas* ist der Nebensatz im Sinne eines sprechaktneutralen Gliedsatzes/Satzgliedes geschaffen. Der Konjunktiv hat in diesem Kontext seine funktionale Autonomie verloren, und die Wahl der Verbform ist durch einen syntaktisch übergeordneten Ausdruck determiniert. In Anbetracht der Tatsache, daß diese Entwicklung in der Lateingrammatik schon klar erkannt wird und dort expressis verbis von der subordinierenden Funktion des Konjunktivs im Nebensatz die Rede ist, nimmt es wunder, daß mancher romanistische Konjunktivforscher davon nichts mehr wissen will. Besonders vehement werden die Verfechter dieser These von Helge Nordahl (1969, 20) angegriffen: «... la subordination, qui, pour plusieurs grammairiens a été une vraie obsession et une inspiration pour l'établissement de systèmes quasi-métaphysiques pour décider de degré de subordination». A l'intérieur du syntagme modal, il y a corrélation, complémentarité, plus que subordination». Die Feststellung einer unbestrittenen Korrelation oder Komplementarität zwischen Haupt- und Nebensatz ist freilich keine Alternative zu dem beanstandeten Interpretationsversuch.

In den von *volo* und *nolo* regierten konjunktivischen Sätzen wäre ein gemeinsames Merkmal „volitiv“ höchstens noch im Sinne von „Gegenstand eines positiven oder negativen Wollens“ anzusetzen, wobei dieses (Nicht-)Wollen allerdings durch den jeweils übergeordneten Ausdruck wiedergegeben wird. Darüber hinaus läßt sich aber eine negative semantische Gemeinsamkeit ausmachen, nämlich die der „Nicht-Wirklichkeit“ der Nebensatzinhalte, die ja in beiden Fällen als (noch) nicht realisiert anzunehmen sind. Damit tritt dieser Konjunktiv

in kontradiktorischen Gegensatz zur Grundfunktion des Indikativs und nähert sich so dem auf den Potential zurückzuführenden Gebrauch des Konjunktivs nach Verben des (Nicht-)Glaubens und Zweifels wie *credo* und *dubito*. Wird der Konjunktiv nun aber auch nach vermeintem *non dubito quin* gesetzt, verliert auch das negative semantische Merkmal „nicht-wirklich/-wahr“ an Bedeutung. Nimmt man den schon angesprochenen Konjunktiv nach *accidit* und ähnlichen Prädikaten sowie den nach faktiven Ausdrücken, wie etwa in ital. *Mi dispiace che io l'abbia dimenticato*, hinzu, wird der konjunktivische Nebensatz als solcher vollends sprechakt- und wahrheitswertneutral. Damit entspricht er nun exakt dem, was man unter einer *Proposition* versteht.

Der Nebensatz im strikten Sinn gibt eine Proposition wieder, weil er als sprechaktneutraler Gliedsatz nicht in der Lage ist, seine eigene Modalität auszudrücken, jedenfalls nicht unabhängig vom übergeordneten Ausdruck. Der Konjunktiv im Nebensatz, zumal wenn er wahrheitswertneutral ist, kann daher eigentlich nicht mehr als *Modus* bezeichnet werden. Der syntaktische Ort des Modus ist der unabhängige Satz, das heißt der Satz, der in einem Sprechakt seine eigene Modalität zum Ausdruck bringt. Der Konjunktiv im Nebensatz ist allenfalls dort noch als Modus-Spur oder modaler Reflex zu betrachten, wo er von einem übergeordneten modalisierenden Ausdruck induziert wird und vor allem dort, wo er in entsprechender Bedeutung auch noch im Hauptsatz erscheinen kann, wie z.B. in ital. *Voglio che venga* und *Venga pure!* Der Form *venga* als solcher ist im Nebensatz jedoch keine spezielle modale Bedeutung mehr zuzuordnen.

Aufgrund seines Auftretens in solchen modal weitgehend neutralisierten Satzausdrücken, die keinen Sprechakt mehr wiedergeben, konnte der Konjunktiv generell als Kennzeichen der syntaktischen Unselbständigkeit und Abhängigkeit und damit des Glied- oder Nebensatzes begriffen werden. Die negative Definition dieses Konjunktivs paßt zum Wesen des Nebensatzes, der seinerseits insofern negativ zu definieren ist, als ihm – wie gesagt – qua Satz etwas fehlt, historisch gesehen, etwas abhanden gekommen ist, nämlich der normalerweise mit der Äußerung eines Satzes verbundene Sprechakt. In diesem Sinne haben Konjunktivkonzepte wie Kalepky's „Knappform“, Weinrich's „Sparform“ oder auch Wunderlis „Teilaktualisierung“ ihre Berechtigung. Wir werden auf die Frage, inwieweit dies auch hinsichtlich der semiotischen Funktion der Konjunktivformen gilt, noch eingehen.

Die allmähliche semantische Ausbleichung des Konjunktivs ist historisch auch damit zu erklären, daß durch den Zusammenfall des Konjunktiv- und des Optativparadigmas der Konjunktiv schon im Lateinischen keine sehr scharfe inhaltliche Kontur mehr aufwies bzw.

polysem war. Der gemeinsame semantische Nenner der verschiedenen Funktionen des Konjunktivs war dann eigentlich nur noch negativ zu formulieren, nämlich eben als „nicht/ingeschränkt real“; traditionell wird auch vom „Modus der Vorstellung“ gesprochen.

Die Entsemantisierung dieses Modus und die Schwächung seiner funktionalen Autonomie sind zudem in folgendem Zusammenhang zu sehen. Die Assertion als funktional eindeutiger und möglicherweise unmarkierter Sprechakt, mittels dessen der Sprecher die Realität einfach *feststellt* und *wiedergibt* (die auch hier gegebene Subjektivität ist ausgeblendet), erscheint normalerweise in Form eines unabhängigen indikativischen Satzes ohne einen syntaktisch übergeordneten sprechaktsspezifizierenden Ausdruck. Andere Modalitäten, wie die volitive oder die dubitative, die eine vermittelte Beziehung zur Realität kennzeichnet, werden öfter mit Hilfe derartiger Satzgefüge versprachlicht.

Für diese Asymmetrie sind wohl folgende Faktoren ausschlaggebend. Der semantisch-pragmatischen Eindeutigkeit des assertierenden Indikativs steht im volitiven wie im dubitativen Bereich des Konjunktivs jeweils ein Spektrum von Bedeutungsnuancen gegenüber (cf. auch Palmer 1986). Um ein volitives lat. *Eat* inhaltlich als „Wunsch/Bitte“, „Wille“ oder „Forderung“ zu präzisieren, muß sich der Sprecher einer lexikalischen Sprechaktbenennung etwa in Form eines übergeordneten Verbums bedienen, also z.B.: *Opto/Volo/Postulo (ut) eat*. Noch differenzierter stellt sich der dubitative Bereich dar, der zwischen einer bedingten Gewißheit des Bestehens und einer bedingten Gewißheit des Nicht-Bestehens eines Sachverhaltes verschiedenste Grade des Glaubens und Zweifels enthält, die in analoger Weise zu spezifizieren sind. Die nicht-assertierenden Modi wie der Konjunktiv und der Optativ konnten somit ihren je spezifischen Inhalt zugunsten einer sehr allgemeinen gemeinsamen Bedeutung aufgeben, da die genaue Modalität immer schon auch durch übergeordnete Sprechaktbenennungen ausgedrückt wurde. Wie wir sehen konnten, ist dieses Muster in der Parataxe vorgeprägt: *Eat! Postulo*; man denke auch an ein deutsches *Ich bitte dich: Komm jetzt!* u. dgl.

Die Affinität der nicht-assertierenden Modi zur inhaltlichen und zur syntaktischen Unterordnung wird durch ein weiteres Faktum verstärkt. Modi im Hauptsatz vermitteln zum Sprechaktzeitpunkt bestehende Einstellungen des Sprechers, also desjenigen, der den jeweiligen Sprechakt ausführt. Ein Satzgefüge wie *Voglio che tu mangi* ist zu einem einfachen *Mangia!* zu komprimieren, während ein *Vuole che tu mangi*, das keine Willensäußerung des Sprechers darstellt, nicht weiter reduziert werden kann. Dieser komplexe Satz ist daher auch nicht mehr auf eine parataktische Verknüpfung der Art **Er will (folgendes): Iß!* (im Gegensatz zu: *Ich will (folgendes): Iß!* s. o.) zurückzu-

führen. Eine die Form wahrende entsprechende Rückführung des ital. *Vuole che tu mangi*, sowie eines theoretisch möglichen konjunktionlosen *Vuole mangi*, scheitert schon daran, daß selbständiges *Mangi* weder *Iß!* noch *Du mögest/sollst essen* bedeuten kann. Ebenso benötigt der Sprecher ein übergeordnetes Modalverb, wenn er sich mit seiner (volitiven) Modalisierung vom Sprechaktzeitpunkt entfernt: *Vo-levo che tu mangiassi*.

Das heißt, daß die für die Entstehung des Nebensatzes interessante Konstellation – sprechakt-/modalitätsbezeichnendes Verbum im Indikativ und modalisiertes Verbum im Konjunktiv – aus allgemeinen strukturellen Gründen äußerst frequent ist. Für die Ausbildung des Nebensatzes ist dieser Typus deshalb besonders bedeutsam, weil er in den genannten Fällen von Anbeginn und prinzipiell nicht bruchlos aus einer parataktischen Verknüpfung abgeleitet werden kann. Da der konjunktionlose Nebensatz auch in einem lat. *Vult, eas – Er will, daß du gehst* nicht auf einen Sprechakt des jeweiligen Sprechers zurückführbar ist, kann man es nicht durch ein inkonsistentes parataktisches *Er will (folgendes): Geh!* explizieren. Die syntaktische Unterordnung und Einverleibung ist also hier quasi schon vollzogen.

Nach epistemischen Verben wie *opinor/censeo/credo/scio/intellego/cogito/reor/novi/spero/dico/fateor* finden sich nun schon im Lateinischen auch indikativische Sätze ohne Konjunktion, die sogenannten „innerlich abhängigen Hauptsätze“ (cf. Hofmann/Szantyr 1965, 528f.): *Credo, id cogitasti – Ich glaube, du hast das beabsichtigt*. Dies sind freilich gerade die Fälle, in denen – wie wir eingangs gezeigt haben – auch im Deutschen die Konjunktion fehlen kann, was als Indiz für einen geringeren Abhängigkeits- und Unterordnungsgrad betrachtet wurde; anders als im Italienischen begegnet dieses Muster auch im Spanischen: *Les enviamos esta documentación que creemos puede interesarles*. Man könnte sagen, diese innerlich abhängigen Hauptsätze sind im Prinzip Assertionen, jedenfalls als Assertionen formulierbare Äußerungen, deren Wahrheit durch ein epistemisches Prädikat bestätigt oder relativiert aber nicht in Abrede gestellt wird. Selbst wenn das Subjekt denotat nicht mit dem Sprecher identisch ist, kann die konjunktionlose Variante gewählt werden: *Er glaubt, sie kommt nicht mehr*.

Die sich hier offenbarende größere funktionale Flexibilität oder Bandbreite des Assertions-Modus *Indikativ* ist mit folgendem Umstand in Verbindung zu bringen. Mit der Äußerung eines Satzes wie *Florian übt Klarinette* gibt der Sprecher implizit eine Garantie für dessen Wahrheit ab. Die für die Assertion typische Implizitheit dieser Wahrheitsgarantie ist ein Zeichen dafür, daß die natürlich auch hier gegebene Subjektivität – der Sprecher kann nur seine Meinung kundtun – im Sinne der Vorstellung ausgeblendet wird, ein objektiv als

solcher bestehender Sachverhalt werde vom Sprecher lediglich *wiedergegeben* (s. o.). Durch diese Lösung aus der Subjektivität und der strikten Sprecherperspektive kann der indikativische Satz auch als eine Art objektivierte Sachverhaltsbeschreibung erscheinen, die zudem zur Wiedergabe der Meinung eines anderen zu verwenden ist. Die indikativische Fassung stellt so etwas wie die *Zitierform* eines Satzes dar.

Wenn nun die durch das übergeordnete Lexem spezifizierte Modalität nicht allzuweit von einer Assertion entfernt ist, wie eben in: *Ich glaube/Sie glaubt, Florian übt Klarinette*, dann kann der innerlich abhängige Hauptsatz so wie er ist (im Deutschen z. B. mit Verb-Zweitstellung) ohne Konjunktion eingeführt werden. Dieser ist in einem solchen Fall gewissermaßen ein Mittelding zwischen Assertion und Sachverhaltsbeschreibung und auf syntaktischer Seite – wenn man so will – ein Mittelding zwischen Haupt- und Nebensatz. Daß der konjunktionlose indikativische Satz in diesem Kontext modal noch nicht völlig neutralisiert ist, läßt sich daran erkennen, daß er mit Ausdrücken, die seine Wahrheit direkt oder indirekt in Abrede stellen, wie z. B. negative epistemische oder volitive Prädikate, inkompatibel ist: **Ich glaube nicht/bezweifle/will, Florian spielt Klarinette*. Im Englischen hingegen ist die Tilgung der Konjunktion auch nach verneintem „glauben“ möglich: *I don't believe (that) they are ready*. Daß der innerlich abhängige Hauptsatz auch den Mitteilungscharakter einer Assertion nicht eingebüßt hat, zeigt sich daran, daß in Abhängigkeit von faktiven Prädikaten, also dort, wo die Wahrheit des untergeordneten Satzes präsupponiert ist, die Konjunktion gesetzt werden muß: **Ich bereue, ich habe es gekauft/*Ich bedaure, sie kommt nicht mehr*.

Es sei in diesem Kontext daran erinnert, daß der indikativische Aussagesatz auch als unabhängiger Hauptsatz einfach einen Sachverhalt beschreiben kann, ohne dessen Bestehen zu behaupten. So etwa in negativen Behauptungen wie *Er übt nicht Klarinette – Non si esercita al clarinetto*, deren semantische Struktur durch die Umschreibung „der Sachverhalt ‚Er übt Klarinette‘ besteht nicht“ zu explizieren ist. Entsprechendes gilt für die Kombination mit epistemisch modalisierenden Satzadverbien: *Er übt vielleicht/möglicherweise/eventuell Klarinette*. Ebenso wenig fungiert die in einer Satzfrage enthaltene Aussageform als Assertion, wie z. B. in einem lat. *Num mundus casu effectus est? – Ist die Welt etwa durch Zufall entstanden?* Dies bedeutet aber auch, daß sich der sogenannte innerlich abhängige Hauptsatz nicht notwendig zum Nebensatz im strikten Sinn weiterentwickeln muß und seinen syntaktisch ambivalenten Status beibehalten kann.

Beim innerlich abhängigen Satz im Konjunktiv, wie in *Volo/Vult, eas*, hingegen ist eine derartige Wandlung unvermeidlich und wird

schon in den Frühstadien eingesetzt haben. Konjunktivische Hauptsatzverben geben grundsätzlich einen spezifischen Sprechakt mit einer bestimmten Modalität und dem damit verbundenen Wahrheitswert wieder. Da die Modalisierung an den jeweiligen Sprecher gebunden ist und Sätze wie *Vult, eas* daher nicht auf eine parataktische Verknüpfung zurückzuführen sind, kann sich hier das Phänomen des *innerlich abhängigen Hauptsatzes* auch nicht halten. Der Dubitativ bzw. Potentialis im Hauptsatz, wie in lat. *Dicat aliquis – Es könnte jemand sagen*, ist ohnehin nur eine marginale Erscheinung, weshalb die konjunktivische Verbform in einem lat. *Non certum est maneam* (Hofmann/Szantyr 1965, 526) ebensowenig als innerlich abhängiger Hauptsatz betrachtet werden kann wie die in einem ital. *Credo/Pare venga*. Darum ist ein parenthetisch nachgestelltes Prädikat auch nicht mit einem Konjunktiv zu kombinieren: **Venga, credo/pare*. Dies gilt im übrigen auch für den volitiven Bereich, wo der lateinische Typ *Facias volo* nicht weiterleben kann: **(Tu) faccia, voglio* (s. auch Raible 1992).

Ohne die Zwischenstufe des innerlich abhängigen Hauptsatzes repräsentiert das konjunktivische Prädikat also entweder einen unabhängigen Hauptsatz oder einen wirklichen Nebensatz bei Verlust der modalen Autonomie, das heißt nur mehr als Reflex eines übergeordneten Modalisators. Der innerlich abhängige Satz im Konjunktiv wird deshalb rasch zum innerlich und äußerlich abhängigen, syntaktisch subordinierten Nebensatz mutieren.

Das Ergebnis dieses Wandels sind, zumal wenn die Konjunktionen noch hinzutreten, formal redundant gekennzeichnete Einheiten, deren Nebensatzstatus durch die Konjunktion und deren Modalität durch den syntaktisch übergeordneten Ausdruck vermittelt wird (cf. *Credo che sia morto* und *Je crois qu'il est mort*). Aus dieser Perspektive, also ausdrucksseitig, wären Begriffe wie „Sparform“ (s.o.) somit unangebracht. Der in den romanischen Sprachen beobachtbare, hier schneller, dort langsamer verlaufende, mehr oder minder geordnete Rückzug dieses Modus, der verschiedene Funktionsänderungen miteinschließen kann, war daher ohne weiteres vorhersehbar – und so auch die notorischen Schwierigkeiten bei dem Versuch einer einheitlichen Beschreibung und funktionalen Deutung. Ob diese Entwicklung schließlich zu einer vollständigen Beseitigung des Konjunktivs im Nebensatz führen wird, ist naturgemäß nicht mit Sicherheit zu prognostizieren.

Ökonomischer wäre ein solches System allemal, da nun die Nebensätze oder eine bestimmte Teilmenge derselben nicht mehr durch spezielle Verbformen gewissermaßen besonders auffällig markiert würden, und dies nach nicht ohne weiteres einsichtigen Regeln. Da der unmarkierte Modus Indikativ natürlicherweise auch in der Sprechakt-

neutralen Sachverhaltsbeschreibung Verwendung findet, ist er die passende Form für den entwickelten Nebensatz. Diese Funktion des Indikativs muß freilich, um eine assertive beziehungsweise eine epistemisch positive Interpretation zu unterbinden, durch zusätzliche Mittel, wie die Konjunktion, kenntlich gemacht werden. Er kann dann, wie etwa im Deutschen, durchweg sowohl nach positiven als auch nach negativen epistemischen, volitiven oder sonstigen Modalisatoren erscheinen: *Ich glaube (nicht)/bezweifle (nicht)/will (nicht), daß sie ihn verläßt*. So wie in anderen Fällen ist es übrigens auch bei der Opposition *Indikativ/Konjunktiv* das positive Glied – hier bezüglich des Realitätsbezuges –, das als unmarkiertes Glied auch neutraler Term sein kann.

Da die primäre Funktion des Indikativs die Wiedergabe syntaktisch unabhängiger Assertionen ist, vermag er nicht von sich aus Abhängigkeit und Unterordnung bzw. modale Neutralisierung anzuzeigen. Dies bedeutet – wie wir gesehen haben –, daß er in Nebensätzen, die eindeutig nicht für eine (Quasi-)Assertion stehen und als reine Sachverhaltsbeschreibung oder Proposition zu betrachten sind, mit einer Konjunktion gekoppelt sein muß. Eben diese Fähigkeit besitzt hingegen der italienische Konjunktiv, der vor allem als Dubitativ aber auch als Volitiv ja kaum mehr im Hauptsatz auftritt; hierzu noch einige Originalbeispiele aus Pratinolis *Lo scialo* nach J. Schmitt Jensen (1970, 112–114): *Vuole scenda?, Lui sorrise, ella si aspettò la baccasse, Non fu necessario lo dicesse, Desidero tu veda se è così che si deve portare*. (Eine Zeichenfolge *tu veda ...* kann nur in einem Nebensatz vorkommen.)

Resümierend läßt sich die funktional-semiotische Differenz zwischen Konjunktiv und Indikativ im Nebensatz so formulieren. Der Indikativ etwa im deutschen Nebensatz bedeutet in Verbindung mit einer Konjunktion, daß der Ausdruck nicht als Assertion und überhaupt nicht als Sprechakt, sondern nur als Proposition zu deuten ist. Die Konjunktion hat ja eben die Funktion, einem Satz die illokutionäre Kraft zu nehmen. Konjunktion und Indikativ verbinden sich also zu einem negativen Inhalt, besser gesagt, zu einem negativ spezifizierten Merkmal „kein Sprechakt“ oder schlicht „amodal“. In einem System, in dem alle Nebensätze im Konjunktiv erschienen, würde aufgrund der beschriebenen Affinität zwischen Konjunktiv und Subordination der Aspekt der Unterordnung und der Abhängigkeit noch stärker betont; der Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz wäre deutlicher (redundant) zum Ausdruck gebracht.

In einem gemischten System wie dem romanischen transportiert der Konjunktiv darüber hinaus einen überschüssigen spezifischen Inhalt, nämlich den einer vergleichsweise geringeren Assertivität des untergeordneten Satzes. Der Konjunktiv meint hier nicht nur ganz all-

gemein „kein Sprechakt“ oder „amodal“, sondern er sagt auch, wenn gleich ebenfalls auf negative oder eliminatorische Weise, und meist redundant, etwas über den semantisch-pragmatischen Typ des Nebensatzes aus. Innerhalb dieser Opposition ist auch der Indikativ funktionell spezialisiert, nämlich als Ausdruckskategorie für Nebensätze, die für Äußerungen mit vergleichsweise assertivem oder wahrheitsbestätigendem Charakter stehen.

In solchen Systemen können die Modi im Nebensatz als Teil einer Art morphosyntaktischen Rektionsbeziehung zwischen abhängigen Verben und bestimmten syntaktisch übergeordneten Ausdrücken und Ausdrucksklassen gesehen werden. Derartige Beziehungen können mehr oder weniger redundant aber formal erstarrt und daher langlebiger sein; funktions- oder jedenfalls informationslos sind die entsprechenden Formen insoweit, als ihr Gebrauch keiner freien Wahl entspringt, das heißt keine Intention des Sprechers wiedergibt. So betrachtet erscheint auch die bemerkenswerte Langlebigkeit des Konjunktivs im romanischen Nebensatz weniger verwunderlich.

Literatur

- Bolinger, Dwight L., *Postposed main phrases: an English rule for the Romance subjunctive*, Canadian Journal of Linguistics 14, 1968, 3–30.
- Brunot, Ferdinand, *La pensée et la langue*, Paris (Masson) 1922.
- De Mauro, Tullio/Mancini, Federico/Vedovelli, Miriam/Voghera, Massimo, *Lessico di frequenza dell'italiano parlato*, Milano (Etas Libri) 1993.
- Gsell, Otto/Wandruszka, Ulrich, *Der romanische Konjunktiv*, Tübingen (Niemeyer) 1986.
- Hofmann, Johann B./Szantyr, Anton, *Lateinische Syntax und Stilistik*, München (Beck) 1965.
- Landgraf, Gustav/Leitschuh, Max, *Lateinische Schulgrammatik*, Bamberg (Buchner) ³⁷1968.
- Lehmann, Christian, *Towards a Typology of Clause Linkage*, in: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (edd.), *Clause Combining in Grammar and Discourse*, Amsterdam (Benjamins) 1988, 181–225.
- Moignet, Gérard, *Essai sur le mode subjonctif en latin postclassique et en ancien français*, 2 vol., Paris (PUF) 1959.
- Molinelli, Piera, *L'evoluzione del congiuntivo tra latino e romanzo: subordinate finali e consecutive*, Linguistica e Filologia 5, 1997, 179–194.
- Nordhal, Helge, *Les systèmes du subjonctif corrélatif*, Étude sur l'emploi des modes dans la subordonnée complétive en français moderne, Bergen (Universitetsforlaget) 1969.
- Palmer, Frank R., *Mood and Modality*, Cambridge (Cambridge University Press) 1986.
- Raible, Wolfgang, *The pitfalls of subordination*, Subject and object clauses between Latin and Romance, in: Brogyanyi, Bela/Lipp, Reiner (edd.), *Historical Philology: Greek, Latin, and Romance* (Current Issues in Linguistic Theory 87), Amsterdam (Benjamins) 1992, 299–337.
- Robert, Paul, *Le Nouveau Petit Robert*, Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française, Paris (Le Robert) 1994.

- Salvi, Giampaolo, *Italianisch: Syntax*, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL) IV*, Tübingen (Niemeyer) 1988, 112–132.
- Schmitt Jensen, Joergen, *Subjonctif et hypotaxe en italien*, Une esquisse de la syntaxe du subjonctif dans les propositions subordonnées en italien contemporain, Odense (University Press) 1970.
- Schneider, Stefan, *Clausole al congiuntivo tra frasalità e nominalità*, Uno studio sull'italiano parlato, (erscheint).
- Schwyzer, Eduard, *Griechische Grammatik*, Auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik, München (Beck) 1950.
- Wandruszka, Ulrich, *Nochmals zum 'thematischen' Konjunktiv*, in: Heinz, Siegfried/Wandruszka, Ulrich (edd.), *Fakten und Theorien*, Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft, FS für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag, Tübingen (Narr) 1982, 343–351.
- Wandruszka, Ulrich, *Frasi subordinate al congiuntivo*, in: Renzi, Lorenzo/Salvi, Giampaolo (edd.), *Grande grammatica italiana di consultazione II*, Bologna (il Mulino) 1991, 415–481.
- Wanner, Dieter, *Surface Complementizer Deletion: Italian che-Ø*, JIL 6/1, 1981, 47–82.
- Wüest, Jakob, *Semantisch-syntaktische Probleme der Modussetzung im Französischen*, ZfSL XC/3, 1980, 225–247.

Klagenfurt

ULRICH WANDRUSZKA